

Die Macht der Träume

Eine Mischung der Gerüche von Raps und Lavendel dringt in meine Nase ein, als ich mich in Bade-latschen, Bandeau, Hot Pants, Sonnenbrille und Hut auf mein Fahrrad schwinge. Das heiÙe Leder des Fahrradsessels verbrennt mir fast den Po und die angestaute Hitze zwischen meinem Rücken und dem vollgepackten Rucksack macht mir auch schon zu schaffen. „Vielleicht hätte ich das Fahr-rad doch nicht in der prallen Sonne stehen lassen sollen“, dachte ich mir als ich die ersten Meter auf die Straße zu rollte. Doch kaum bin ich in Fahrt gekommen, da weht mir schon eine frische Brise durch die Haare und die Sorgen sind vergessen. Der letzte Schultag war geschafft und die Sommer-ferien konnten endlich beginnen. Ich freue mich auf die frische Abkühlung am Fühlinger See, die gemeinsame Zeit mit meiner besten Freundin, auf ein kaltes Eis und die gut aussehenden Jungs vom Volleyballfeld, welches sich zufälligerweise jedes Mal direkt neben unseren Liegen befindet. Meine Lunge füllt sich mit frischer Luft, meine Gelenke lockern sich und mein Gehör wird von den Sän-gen der Vögel bereichert. „Ach, wie schön so eine kleine Fahrradtour doch sein kann“, seufze ich vor mich hin bis ich schließlich den großen Parkplatz des Badesees erblicke. Bis vor ein paar Jahren staute sich durch den großen Andrang an Badegästen der Verkehr bis zur Hauptstraße zurück, doch das war noch lange vor meiner Zeit. Heute hoffe ich beim Verlassen des Sees nur mein Fahrrad zwischen den tausenden Anderen wieder zu finden.

Vom Weiten kann ich schon meine beste Freundin Valentina winken sehen. Zur BegrüÙung gibt es erstmal eine feste Umarmung und ein flüchtiges Küßchen auf die Wange. Kaum vorstellbar soll dies noch vor ein paar Jahren gewesen sein, wo Masken und Sicherheitsabstände noch zur Tages-ordnung gehörten. Heute kann ich das Gefühl von Freiheit in vollen Zügen genießen und mit etwas Anlauf presche ich auf den See zu und stürze mich ins Wasser. Den Rucksack habe ich natürlich vorher abgeworfen, denn die leckeren Süßigkeiten, die ich am Eingang vorbei geschmuggelt habe, sollen ja schließlich nicht im Wasser landen. Triefend wie ein nasser Hund schlepe ich mich wie-der aus dem angenehm kühlen See heraus. Seitdem Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz zum Trend geworden sind, bohren sich auch keine Zigarettenstummel mehr in mein Fußbett. Alles ist nun dort, wo es hingehört - in der Mülltonne. Auch die Postkarte meiner Freundin María Camila, welche die Ferien bei ihrer Familie auf Ibiza verbringt, zeigt die Sauberkeit und Ordnung an auslän-dischen Stränden. Täglich berichtet sie mir von türkisen Buchten, farbenfrohen Korallenriffen und einer Vielfalt von außergewöhnlichen Fischen, die es genießen, anstelle eines unsichtbaren Stücks Mikroplastik, wieder ein sichtbares Lebewesen als Fressfeind zu haben.

Nach ein paar Stunden entscheiden wir uns den Heimweg anzutreten. Wie gewohnt verbringe ich erstmal zwanzig Minuten damit mein Fahrrad zu suchen, obwohl man dieses schon als Unikat beti-teln könnte. Nach erfolgreicher Suche geht es im Schneckentempo in Richtung Köln-Innenstadt. Und obwohl die Radwege seit einigen Jahren exzellent ausgebaut sind und der Weg lediglich kna-ckige zwanzig Minuten in Anspruch nehmen würde, vergessen wir vor lauter Quatschen in die Pe-dalen zu treten. „Ich habe einen riesen Hunger“, beichte ich Valentina, als ihr plötzlich eine hervor-ragende Idee kommt. „Warum halten wir nicht an dem Laden der unverpackte Lebensmittel ver-kauft? Wie heißt der noch gleich?“, fragt sie mich. „Du meinst Tante Olga. Aber natürlich!“, ant-worte ich prompt. Und so beschließen wir einen kurzen Abstecher zu machen und mit einer vollen Tüte verschiedenster Nüsse die restliche Strecke anzutreten.

Zuhause angekommen krame ich meinen Schlüsselbund aus dem Rucksack und öffne die Tür. „Die paar Nüsse waren doch was für den hohlen Zahn“, nuschle ich leise vor mich hin und hoffe auf die Bestätigung von Valentina. Sie erwidert und da kommt mir plötzlich eine Idee. Ich dachte mir: „Warum mache ich nicht einfach ein vegetarisches Gericht, ohne es Valentina zu verraten? Ich bin gespannt auf ihre Reaktion!“. Valentina war trotz ständiger Bemühungen noch nicht auf eine vegetarische Ernährung umgestiegen. Ihre Eltern kommen ursprünglich aus Kolumbien, wo „Salchicha alemana“ und „Pollo a la plancha“ täglich auf dem Speiseplan stand. Auf diese Weise konnte ich sie noch nicht von meinen vegetarischen Burger-Patties aus Kidney Bohnen und den vegetarischen Frikadellen auf Basis von texturiertem Weizenprotein überzeugen. Doch den Unterschied zwischen einer normalen Bratwurst und denen aus Eiweiß und Weizen haben selbst die besten Feinschmecker noch nicht erkannt. Das Experiment ist geglückt und auch Valentina hat nichts davon bemerkt. Was sie allerdings getan hat, ist Tiere vor dem Schlachthaus bewahren.

Gegen Abend gestalten wir dann noch das letzte Plakat für die öffentliche Demonstration gegen den nahegelegenen Braunkohletagebau in Garzweiler - einer der letzten die in Deutschland noch existieren. Auf mein Plakat schreibe ich: „Kohle in Bildung, statt in den Ofen“ und „Wer Enkeln eine Grube gräbt...“, denn schließlich befinden wir uns in der letzten Etappe vor der offiziellen Schließung dieses Tagebaus. Zusammen mit meinem Projektkurs „Leibniz Grüner Denken“ haben wir schon an vielen Demos teilgenommen und eine Menge erreicht.

Doch da geht die Tür auf und meine Mutter kommt herein. Mit ihren sanften Händen streicht sie mir die Haare aus dem Gesicht und gibt mir einen Kuss auf die Stirn. Der Lavandelgeruch ihres Parfüms mischt sich mit dem Rapsgeruch des Feldes, welches an meine Zimmerwand grenzt. Ein Gefühl von Nostalgie und Geborgenheit breitet sich in mir aus, bis mich die angenehme Stimme meiner Mutter in die Realität zurückholt. „Aufstehen, mein Schatz. Wenn ich dich zur Schule fahren soll, musst du in fünfzehn Minuten fertig sein“, äußert sie mit einer ungewohnten Ruhe in der Stimme. Verwirrt setze ich mich in meinem Bett auf und starre für ein paar Sekunden an die Wand. Mit nackten Füßen tapse ich über die warmen Fliesen ins Badezimmer und wasche mir den Schlaf aus den Augen. Ich schaue in den Spiegel und erkenne mich nicht wieder. Mit dem Auto zur Schule fahren? Leberwurst zum Frühstück? Fußbodenheizung? 41 Grad im Schatten? „Ich muss träumen“, versuche ich mir einzureden, jedoch erfolglos. „Manche Träume fühlen sich echter an als die Realität“, gestehe ich mir letztlich ein und schaue erneut in den Spiegel. Doch plötzlich kann ich mich nicht mehr mit dieser Lebensart identifizieren und verspüre das enorme Verlangen etwas daran zu ändern. Am Frühstückstisch erkläre ich meinen Eltern die Vorteile einer Solaranlage und als meine Mutter gerade zu den Autoschlüsseln greifen will, rastet der Verschluss meines Fahrradhelms ein und ich verlasse das Haus. Da schwinge ich mich auf mein Fahrrad und verbrenne mir fast den Po am heißen Leder. Eine frische Brise zaubert mir jedoch wieder ein Lächeln ins Gesicht.